

Licht und Hoffnung

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Joh. 13, 8.

42. Jahrgang.

Berne, Indiana, den 15. Februar 1933

Nr. 2

Der Christ und das Gebet

Eph. 6, 18; Apg. 2, 42; Joh. 15, 17; und Joh. 14, 13.

Diese obigen Abschnitte handeln alle vom Beten und zwar vom Anhalten, vom Bleiben im Gebet, und von der Folge des Gebets, welche das Empfangen in der Bitte angibt. Man könnte sich einen normalen Christen ohne Gebet nicht denken, ebenso wenig, wie man sich einen lebenden Menschen ohne das Atmen denken könnte. Das Gebet ist Bedingung zum Leben des inwendigen Menschen. Nehmen wir die Form des Gebets ins Auge, so ist es einmal das Entringen des Seufzers aus dem Herzen ohne jegliche Vorboten, dann das stille oder auch laute Gebet im Kammerlein das Gebet im engeren Kreise, in der Familie, und das öffentliche Gebet in der Versammlung. In allen Erscheinungen soll es gepflegt werden, und wenn es aus rechtschaffenem Herzen kommt, dann folgt die Erhörung.

Was ist nun die Wirkung des Gebets auf den Gläubigen? Wir wissen, daß das wahre, ernste Gebet immer eine Wirkung auf den Christen hat.

Ertens gibt das Gebet reichlich Erfahrungen im geistlichen Leben. Es ist unbedingt notwendig, um Sieg zu haben im Glaubensleben. Es ist die Quelle, aus der die Seele geistliche Speise zieht, welche so wesentlich ist für das geistliche Wachstum. Das wahre, ernste Gebet vertreibt den Zweifel und vermehrt den Glauben. Es erhält das christliche Leben rein und frisch wie ein fließender Strom. Das Gebet erschließt das Herz für ein Leben in höherer Atmosphäre, verscheucht das Verlangen nach Weltlust und Vergnügen, und beschäftigt den Geist mit mehr wertvollen Dingen des Lebens.

Das Gebetsleben ist ein glückliches Leben. Es bringt Frieden, welches alle anderen Dinge nicht zu tun imstande sind, und macht das Leben reich an Segnungen. Nur durch die Kraft des Gebets vermag der Christ zu siegen über Sünde und Versuchung. So lange der Gläubige im Gebet verharret, braucht er nicht zu fallen.

Zweitens ist das Gebet ein Mittel zu enger Gemeinschaft mit dem Herrn. Wenn zwei Freunde nie ein Wort zu einander sprächen, so könnte von keiner Gemeinschaft zwischen ihnen die Rede sein, gerade so kann auch keine Gemeinschaft und kein Verkehr des Christen mit Gott bestehen oder stattfinden ohne das Gebet. Das Gebet macht den Herrn Jesus zu einem wahren, lebendigen, persönlichen Freund, mit dem man zu irgend einer Zeit reden darf, in dem Vertrauen, gehört zu werden. Es steht geschrieben: „Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch.“ Das Gebet gibt das Bewußtsein von der Allgegenwärtigkeit Gottes, während einer, der nicht ein Gebetsleben führt, sich den lieben Gott bald als einen weit entfernten Geist vorstellt, ohne wirkliche Gemeinschaft, und so ein Christ ermangelt den wirklichen Wert des geistlichen Lebens.

Drittens ist das Gebet ein Mittel zur Lösung schwieriger Probleme in unserm Leben, und hilft schwere Lasten tragen. Wenn alles gegen uns zu sein scheint, wenn lauter Schwierigkeiten sich uns entgegenstellen und es öde und dunkel in der Welt aussieht, dann finden wir auf keine andere Weise besseren Trost, als im Gespräch mit unserm Vater dort droben. Freilich, der Herr sieht und weiß ja von allen Beschwerden in unserm Leben, und er will auch tragen helfen, aber er will, daß wir unsere Lasten zu seinen Füßen legen, und er hält einen reichen Segen bereit für alle, die das tun. Viele Segnungen sind dem Christen vorenthalten, gerade weil er nicht bittet und dem Herrn nicht vertraut, heißt es doch: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“ Wenn wir mutlos sind und zu ihm gehen, dann gibt er uns Mut und neue Kraft. Wenn wir unsere Probleme und Schwierigkeiten zu ihm bringen, hilft er uns, dieselben zu lösen und zeigt uns einen klaren Weg, da heraus zu kommen. Aber auch wenn wir

The Mission Society "Licht und Hoffnung"

is interdenominational and seeks to cooperate with the existing churches in carrying on the work of the Lord in the interest of Home and Foreign Missions, especially of the orphans.

LICHT UND HOFFNUNG

published by the Light and Hope Publishing Co., Berne, Indiana, is the organ of the Light and Hope Mission Society. It is published monthly at the price of 75 cents a year to be paid in advance; to foreign countries 85 cents. All correspondence relative to this magazine should be addressed to the editor. Mrs. J. A. Sprunger, Berne, Indiana.

Entered as second-class matter at post office, Berne, Ind.

mit unserer Freude und unserm Glück zu ihm kommen und ihm danken für das, was er an und für uns getan hat, dann segnet er uns noch mehr, und noch mehr Friede kehrt in unsere Herzen ein. Wir sehen hieraus, daß das Gebet eine Schatzkammer ist, welche unzählige und unschätzbare Segnungen enthält, und welche zu haben sind, wenn wir nur bitten.

Viertens: Das Gebet stärkt und baut den Charakter des Christen auf. Ein Christ mit einem schwachen Charakter ohne Gebetsleben wird immer schwach bleiben oder kraftlos werden. Er mag stehen, so lange wie alles ruhig und gut geht, aber wenn die Stürme des Lebens toben, dann hat er keine Kraft zu widerstehen, und er liegt zu Boden. Aber ein Gebetschrift flieht zu Jesu, und der hilft ihm, daß er nicht fällt. In den Stunden der Versuchungen und Anfechtungen ist es gerade notwendig, zu dem zu gehen, der aufs äußerste versucht worden ist, und der gibt Kraft, daß die Versuchung so ein Ende gewinnt, daß wir es ertragen können.

Ferner, ein Gebetschrift ist mehr gewissenhaft. Wenn wir versuchen zu beten mit einer bewußten Sünde auf unserem Herzen, und die Sünde ist nicht weggeräumt, so fühlen wir die Schuld der Sünde und wir merken, daß unser Gebet nicht erhört werden kann. Die Sünde bildet eine Scheidewand zwischen uns und dem Himmel, und dieselbe ist nicht hinweggetan, bis die Sünde vergeben ist. Also das ernste Gebet bewahrt uns vor Sünden und Vergehungen, die uns in Gebetsleben hinderlich sind.

Fünftens: Das Gebet ändert die trübe Gemütsstimmung des Christen. Ein ernstes Gebetsleben verträgt sich nicht mit einem verdrießlichen, trüben Gemüt in einem Menschen, diese stehen gegen einander. Ist das eine vorhanden, so muß das andere weichen. Eine Per-

son, die verdrießlich, selbstüchtig, gehässig, trübsinnig, eigensinnig, rebellisch ist, die ihr Temperament nicht kontrollieren kann, sondern immer gleich aufbraust und der wohl nie etwas recht zu machen ist, kann kein ernstes Gebetschrift sein, weil regelmäßiges Gebet diese Dinge aus dem Herzen heraus nimmt und das Herz erfüllt mit Liebe, Freude und Selbstlosigkeit. Es ist ja wahr, daß viele Nichtchristen sehr glücklich und froh zu sein scheinen, aber oft ist es nur ein äußerliches Bestreben, das innere Leben zu verbergen, aber in Wirklichkeit sind sie doch nicht froh. Was immer auch die Freude eines Menschen sein mag, die wahre Freude kommt nur vom Herrn und kann nur im Herzen eines wahren Christen wohnen. Wenn wir also merken, daß jemand nicht mehr froh im Leben ist, so können wir wohl mit Recht annehmen, daß er im Gebetsleben nachgibt.

Sechstens: Das Gebetsleben erzeugt Frucht. Ein Gebetsleben ist ein nützliches Leben, anderen zum Nutzen. Es ist etwas, das nicht verheimlicht werden kann. Von einem Väter geht ein guter Einfluß auf seine Umgebung aus, welcher Frucht bringt — Frucht für den Herrn und Dienst für die Menschen. Guter Same wird beständig gestreut in liebevollen Worten, Tugenden und Taten. Aber die Frucht des Geistes ist: Liebe, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Das Gebet macht aus dem Gläubigen einen frohen, nützlichen Christen. Gal. 5, 22. Ein Bruder.

Unsere Berufung.

Röm. 1, 1—11.

Die Berufung des Apostels Paulus und die Berufung der Gläubigen wird in diesem Text dargelegt; sodann die Befehring der Römer und des Apostels Verlangen sie zu sehen, daß er ihnen etwas geistlicher Gaben mitteile, auf daß auch sie möchten miterbauet werden. Der Grundgedanke ist, die Auferbauung der Gläubigen in den Principien des geistlichen Lebens.

1. Ihre wunderbare Befehring. „Ich danke Gott durch Christum Jesum, für euch alle, daß euer Glaube in der ganzen Welt bekannt wurde.“ Bevor die Presse existierte wurde ihr Glaube überall bekannt. Die Cäsaren hatten ihre Couriere fast in der ganzen Welt, — ebenso handelten die Boten Jesu und erzählten in aller Welt von Jesu und den Gläubigen, so daß sie sich von den Götzen zu Jesu kehrten und eine gründliche Befehring erfuhren. Und davon spricht eben der Apostel. Und daß

halb „möchte ich gerne euch etwas bringen geistlicher Gaben zu eurer Befestigung.“

Einige möchten hier bemerken: Wenn die römischen Christen solche gründliche Befehrerung erfuhren und daß ihr Glaube in der ganzen Welt bekannt wurde, was bedurften sie denn noch mehr? Wenn wir nicht gewurzelt und gegründet sind durch die Befehrerung, dann würde uns das Evangelium nicht also zum Segen gereichen. Wer in ein Geschäft eintreten will, muß bereits Erfahrungen davon gemacht haben — und ebenso auch in der Religion. Kommt ein Geschäftsmann nicht voran, dann geht es zu Grunde. Leider opfern so viele Christen ihre Ueberzeugung; sie besuchen die Gottesdienste und machen alle Ceremonien mit, und denken damit habe nun alles seine Wichtigkeit mit ihnen. Wie viele Gläubige sind ganz verschuldet und wenn sie nicht die Taufe des Heiligen Geistes suchen, so verlieren sie alle ihre vorigen Segnungen.

Der Ausdruck „gestärkt“ geht auf befestigen, gründen und vervollkommen. Die Geistesstaupe verleiht keine weiteren Gnaden, die wir nicht schon in der Befehrerung, wenn auch nur feimartig, empfangen; denn jede bekehrte Seele hat Liebe, Freude, Friede u. s. w., als Früchte des Geistes. Aber die Geistesstaupe reinigt, stärkt und befestigt diese Gnadengaben. Als ich geboren wurde, habe ich gerade so viel Finger, Zehen und Knochen gehabt als eben jetzt; das Wachstum hat ihre Zahl nicht vermehrt, aber sie bedurften der Stärkung und Übung. Und gleichertweise verleiht der Heilige Geist jeder bekehrten Seele die neun Früchte des Geistes, sind aber noch nicht vollkommen. Auch steckt noch der Same der Erbsünde im Herzen, welche diese Gnaden schwächt und hindert. Die Taufe des Heiligen Geistes wendet nun das Blut Jesu an, reinigt die anklebende Sünde, und dann können die verliehenen Gnaden sich entfalten und ausdehnen. Und wird der Zweifel abgethan, dann wird der Glaube vollkommen in uns. Ebenso wird jede Gnade vervollkommen durch die Taufe von Oben. Als Gott dir in der Befehrerung dein Herz erneuerte, geschah dies durch das Princip der Unterwerfung. Aber die Frage ist, war deine Unterwerfung und Hingabe vollkommen? War dein Herz seitdem nie mehr rebellisch? Du willst wohl Gott gehorsam sein und doch gab es Auflehnungen. Woher? Was ist denn die Ursache? Weil eine Sündentwurzeln, die Erbsünde noch in deinem Herzen steckt, welche sich bald als Rebelle zeigt. In einigen Sachen kannst du wohl sagen: „Dein Wille geschehe“, aber nicht in Allem: weil dein Wille nicht völlig dem göttlichen unterworfen

ist. Deine Geistesfrüchte sind noch unreif, unvollkommen, weil es dir noch an der Hauptsache fehlt. Wenn du es aber zuläßt, daß dich der Heilige Geist gründet und stärkt, dann wird deine Uebergabe vollkommen sein, und das zu jeder Stunde. Du magst schlafen oder wachen, fröhlich oder traurig sein, so wird dein Herz doch stets im Stand voller Ergebenheit sich finden; denn du bist gewurzelt und gegründet durch die Salbung von Oben.

Ich bin, Herr Jesus, völlig, einzig, ewig Dein.

2. Das Princip des Glaubens. Erinnerst du dich, wie du bei deiner Befehrerung Gott vertrautest. Dein Glaube war mit keiner Philosophie gemischt. Du vertrautest Gott einfach. Betend vertrautest du der Versöhnung durch Christum gesehen. Du glaubtest dies, und, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Du vertrautest allen Kirchenleuten „als Kind“, denn du hattest einen kindlichen Glauben und überließest dich der göttlichen Vorsehung. Aber nach Jahren änderte sich deine Anschauung; die Kirche schien dir nicht mehr das zu sein was sie dir war. Die Prüfungen brachten dir mancherlei Erfahrungen. Philosophie und Erbsünde mengte sich deinem Glauben bei. Manche wurden mit der Zeit reich und geschickelt. Und als du noch jung und klein in Christo warst, warst du ein eifriger Beter und dein Platz war nie leer in der Kirche. Aber wie stehts jetzt? Vielleicht bist du reich oder mit einem Dokortitel geschmückt, oder bist sonst gern geehrt. Aber hast du jetzt ein reines Herz? Sprich!

Ein Bruder bekannte: „Als ich noch ein Jüngling war, glaubte ich an Jesum und genoß viel Freude. O, hätte ich doch die kindliche Frömmigkeit meiner Jugend wieder!“ Er war nun groß, gelehrt und reich. Aber was gilt dies im Tode und vor Gott? Die Wurzel der im Herzen wuchernden Erbsünde muß zerstört werden. So lange die im Herzen steckt, bist du eine Beute des Unglaubens und der Sünde. So lange Verderbtheit im Herzen steckt, nagt ein Wurm an deiner Seele. Der Heilige Geist allein kann dieses Uebel entfernen und dich gründen und wurzeln im Glauben an Gott durch Christum Jesum.

Du magst ja viel Kenntnisse haben, aber der Glaube hebt dich über alle Philosophie. Wer ist größer, der alles Wissen besitzt, oder der einfach vom Glauben an Gott lebt? Du mußt Glauben haben, der sich täglich vollkommen erzeigt, der stets auf Jesu Blut vertraut, Glaube, der nicht schwindet noch fragt, sondern gewurzelt und gegründet ist. Du glaubst einfach, ob krank oder im Delirium. Ich habe von Jemand gehört, der alles, sein

Name, Weib und Kinder vergaß, aber Jesum nicht (Es war Vater Zeller in Beuggen). Solch einen Glauben hat der Heilige Geist gegründet und steht fester als Gibraltar. Ob die Vögel singen, die Donner rollen, ob uns Engel oder Teufel begegnen,—wir vertrauen einfach auf Jesum, unsern völligen Erlöser. Ich muß einen absoluten Glauben haben, der sich einzig und allein auf Gottes Wort gründet. Als solcher hat er keine Grenzen, denn sein Grund ist Liebe, der in Gott selber ruht.

3. Das Princip ist Liebe. Wie liebte ich Jedermann als ich befehrt war! Und als mich Jemand schalt, liebte ich ihn doch, denn ich konnte nicht anders. Wie zart waren da unsere Herzen! Wir konnten Niemand wehe thun, sondern mußten Jedermann lieben. Und dieses Princip müssen wir nähren und üben, daß wir in Ihm gewurzelt werden durch den Heiligen Geist. Thust du das nicht, dann verlierst du die erste Liebe; dann wirst du Gott nur gezwungen lieben,—was aber keine Liebe ist; du dienst Gott, daß du nicht zur Hölle fährst, wie Judas. Ich aber will Gott dienen aus Liebe. Du wirst ein liebloser Kriecher und fällst über jedes Strohhalme. Du bist ein selbstkluger Hochkirchler — Pharisäer. Du bedarfst der Schmelzung deines trogigen Herzens, der Ausreutung der bitteren Wurzel, sonst gehst du ewig verloren — als „thörichte Jungfrauenseele“. Du bedarfst der Feuerkaufe, die diesen Unrat aus dem Herzen fegt, daß du ein glücklicher Nachfolger und Zeuge Jesu wirst. Woher kommt es, daß manche Seele so sauer ist? Weil ihr Herz unrein, voll Sündenunrat ist. Nur der Heilige Geist kann es reinigen und mit Gottes Liebe füllen. Darum komm zu Jesu und laß dich befestigen.

o laßt uns hingehen, wo unsere Herzen nicht mehr erkalten, sondern stets in der Liebe Jesu erglühen. Die erste Liebe muß gegründet werden durch die Herzensreinigung, dann hält sie an bis ans Ende, dann allein werden wir immer völliger in der Liebe. Und das geschieht allein durch die Geistestaufe. Wie Paulus ein Apostel wurde, so können auch wir in der Nachfolge Christi gegründet werden. Hat er sich selbst zum Apostel gemacht? O nein! das hat Gott allein gethan. Weder er noch wir können uns zu Geheiligten entwickeln noch hinein wachsen. Gott machte ihn zum Geheiligten und Apostel. Paulus gab Heimat und alles auf und willigte ein als ein Märtyrer der Wahrheit zu werden um Jesu willen. Er besprach sich nie mit Fleisch und Blut, sondern machte eine radicale und bleibende Uebergabe. Und wenn du o Leser das thust, reinigt Gott dein Herz und heiligt

und versiegelt dich zu seinem Dienst. Seele, willst du Seelenruhe, so übergieb dich deinem Gott; willst du volles Heil, so mache eine volle und bleibende Uebergabe und bleibe Gottes Eigentum als Zeuge Jesu Christi.

Kades-Barnea.

In der Geschichte Israels war Kades-Barnea ein bedeutungsvoller Entscheidungsort. Gott hatte sein Bundesvolk im Schmelztiegel Aegyptens müde geschmolzen an der Knechtschaft Aegyptens. Mit mächtiger Hand hatte Er sie ausgeführt, aus ihrer Gefangenschaft, die der Herr selber mit einem „eisernen Ofen“ verglich—(5. Mose 4:20; Jer. 11:4). Er hatte sich ihnen in jeder Lage so erwiesen, als der, dem kein Problem zu schwer war.

Durch die Wüste führte der Weg nach Kanaan, dem Lande der Verheißung. Im Roten Meer waren die Feinde abgestreift. In der Wüste sollte ihr ägyptischer appetit ausgehungert werden und ein neuer geweckt werden für die Früchte Kanaans, des Landes, da Milch und Honig floss.

Nur ein kurzer Prozeß von wenigen Wochen wäre da nötig gewesen, zur Bereitschaft zum Einzug in das herrliche Land der Verheißung.

Gott aber mußte was für Material Er an ihnen hatte. Eine starke Essenz mußte angewandt werden. Die Bestandteile zu erproben daß das echte Metal und die Schlacken (Glaube und Unglaube) zum Vorschein kämen.

Die Kundschafter, die leitende Elemente, die die Stämme representierten, wurden ausgesandt zur Prüfung des verheißenen Landes—seine Vorteile und Schwierigkeiten. Das gab den Ausschlag.

Welch ein kleiner Prozentsatz wahren Glaubens zeigte sich doch in dieser ganzen Erscheinung! Es war eine große Gemeinde—aber nur drei wirklich glaubensvolle Personen treten in der Geschichte klar hervor — es sind: Moses, Josua und Kaleb.

Ihre Namen sind auch bedeutungsvoll. Moses bedeutet: „Aus dem Wasser gezogen.“ Geschichtlich und symbolisch ist es sehr gewinnreich darüber nachzusinnen. Josua hieß zuerst Hofea, d. i.: „Heil“. Mose nannte ihn: „Josua“, das bedeutet: „Heiland“, oder „Erretter“—es muß also das Heil durch einen Heiland, oder Erretter kommen—nicht „Etwas;“ sondern: „Jemand,“ war nötig um Heil zu bringen. Nicht nur Segen genügt; sondern den Segner haben Menschen nötig. „Kaleb“—bedeutet: „Hund.“ Hunde bedeuten gewöhnlich, im Worte

Gottes nicht etwas rühmenswertes—(1. Pfl. 22:17; Mark. 7:27; Offenb. 22:15); in Kaleb aber zeigt sich die treue Anhänglichkeit eines treuen Hundes, der sein Leben einsetzt für seinen Herrn und läßt es darauf ankommen — ob Leben oder sterben.

Kades-Barnea war ein bedeutamer Entscheidungs- und Wendepunkt. Hier war Israel angelangt — so nahe an der Grenze Kanaan. Schon tauchten in der Ferne die Bergespitzen im Horizonte auf — fast mochten balsamische Blütenbüfte vom Winde herübergetragen werden. Nur noch eine kleine Strecke — und das herrliche Ziel wäre erreicht. Es war eine Entscheidungshöhe, auf die der Herr sie geführt hatte. Und gerade da erlitt das ungläubige Israel die schmachliche Niederlage — Zurück in die Wüste, bis „ihre Leiber zerfielen.“ Welch ein trauriger Anblick!

Aber Welch ein getreues Bild ist dieses von der Erfahrung mancher Seele in ihrem Geistesleben! Der Herr hat sie wohl aus Ägypten, — aus der Welt — dem groben Dienstleben der Sünde geführt, und dann auch an die Entscheidung zur völligen Uebergabe in seinem Dienste — auf Glaubensboden, nicht nur ein Siegesleben gegen Sünde zu führen; sondern auf Boden der Verheißung der Treue des Herrn in seinem Dienste ein göttlicher Heilsträger zu werden, einer verlorenen Welt das Heil in Christo zu bringen! Können sich aber nicht entscheiden Welch ein unberechenbarer Schade für sich selbst und für die Seelen, die dadurch ungerettet bleiben!

Ein lieber Bruder im Herrn sagte uns in einem Gespräch: „Die Gemeinde zu N. stand an jener denkwürdigen Bibelfonverenz auf ihrer Höhe, der Blütezeit. Hätten Leiter und Gemeinde, damals, sich dem Worte, daß ihnen so ernst ans Herz gelegt wurde, unterstellt und befolgt; welche Früchte hätten daraus entstehen können! Seither ist es bergab mit ihr gegangen, bis zur traurigen Zerrüttung. Und doch will sie das nicht erkennen!“

Welch traurige Erscheinungen zeigt doch oft die Geschichte der Kirche. Wie viele „Kades-Barnea“ sind da in der Geschichte der Einzelnen und ganzer Gemeinden, oder Gemeinschaften, zu verzeichnen!

Lieber Leser, wenn du Rückblicke in dein Leben tust; findest du auch da ein Kades-Barnea, wo Gott dich an eine besondere Entscheidung führte, die für dich und andre Ewigkeitsbedeutung hatte — und — „Du hast nicht gewollt?“ (siehe Luk. 19:41—44).

Heute wird die ganze Christenheit an große Entschei-

dungen geführt! Der große Zeiger der Weltuhr steht ganz nahe an Zwölf — bald schlägt die Stunde des Abschlusses dieses gegenwärtigen Zeitalters. Es treten verhängnisvolle Erscheinungen in der menschlichen Geschichte auf. Die Welt steht vor Problemen die sie nicht lösen kann. Sie ist in einen Chaos von finanziellem und moralischen Bankrott gerathen und kann sich unmöglich mehr selber daraus erheben. Sie steht am Rande eines großen Abhanges und nahe vor dem Absturze. Es gibt für sie kein Rettungsmittel mehr — sie muß durch große, unwälzende Gottesgerichte gehen (siehe Offenb. Kap. 4—19). Es schickt sich schon jetzt alles darauf zu. Man lese sorgfältig 2. Tim. 3:1—4:4. Die letzten Dinge, vor der Entrückung der Gemeinde Jesu Christi, spielen sich jetzt ab.

Bald wird die Posaune schallen — und das Salz der Erde ist in „einem Augenblick“ der Welt enthoben — die Heiligen sind entrückt. Wie herrlich für die Seinen — aber — O, wehe der armen Welt! Ja, komme bald, Herr Jesu! Zu seinen Füßen, P. E. P e n n e r.

Ich will vor dir hergehen.

Jes. 45, 2.

„Ich will vor dir hergehen!“ Dies Motto soll uns im neuen Jahre begleiten. Dunkel liegt die Zukunft vor uns und ängstlich fragen wir: Was wird das Jahr 1933 uns bringen? Werden wir durch noch größere Tiefen der Not gehen müssen? Werden die dunklen Wolken von Völker- und Bürgerkrieg, die wir am Horizont emporsteigen sehen, durch die Gnadenhand des Herrn verstreut werden? Werden wir durch noch größere wirtschaftliche Not hindurchgehen müssen? Das sind bange Fragen, die viele bewegen. Ich möchte allen, die sich fürchten, die Worte zurufen, die unser Meister spricht: „Ich will vor dir hergehen!“ Wenn Er, das Licht der Welt, vor uns herschreitet, dann werden wir dieselbe Erfahrung machen, wie die Kinder Israel, denen die Feuersäule in der Nacht Führer war. Er ist Licht auf unserm Pfad; das ist uns ein wunderbarer Trost.

Zwei Bilder unseres Heilandes erfreuen mich ganz besonders. Das eine Bild zeigt den Herrn, wie er aus dem Dornestrüpp das verlorene Schäflein heraushebt. Es ist das Bild vom suchenden Hirten. Das andere Bild zeigt ihn, wie er der Herde vorangeht, das kleine Schäflein, das kleinste seiner Herde, auf seinen Schultern trägt; man sieht, wie die Schafe ihm nachdrängen, um möglichst in seiner Nähe zu sein. Er, der Hirte, führt

sie. Es ist der Hirte, der uns in Johannes 10 geschildert wird, der Hirte, der sie aus- und einführt, damit sie Weide finden, der Hirte, der nach Psalm 23 sie durch das Tal der Schatten, aber auch auf lichte Höhen führt. Es ist der Hirte, der seinen Schafen das Versprechen gibt: „Ich will vor dir hergehen!“ Dies Versprechen gilt aber nur denen, die sich von dem guten Hirten finden lassen. Der Meister muß uns erst nachgegangen sein, bevor er uns führen kann.

Wenn du, lieber Leser, in dem vor dir liegenden Jahr den Trost und die Führung des Heilandes beanspruchst, dann mußt du dich auch von ihm haben finden lassen.

Wenn wir unsere Bibel aufschlagen und das ganze Kapitel, dem das obige Motto entnommen ist, lesen, werden wir sehen, daß dies Wort an Cyrus gerichtet ist. Soweit Cyrus sich als Werkzeug Gottes betrachtete, durfte er die Führung des Herrn auch in Anspruch nehmen. Gott wollte ihn gebrauchen, um sein Volk Israel aus der Gefangenschaft zu befreien; um ihm das zu ermöglichen, wollte der Gott Israels selbst vor ihm hergehen und ihm die Macht geben, das zu tun, wofür er ihn bestimmt hatte.

Der Teufel versuchte unsern Heiland, indem er Psalm 91, 11—12 falsch zitierte. Wenn der Heiland sich von der Zinne des Tempels hinuntergeworfen hätte, ohne dazu einen Auftrag Gottes erhalten zu haben, dann hätte er die Bewahrung Gottes aus der Gefahr nicht beanspruchen können; nur „auf allen deinen Wegen“, d. h. auf all den göttlichen Wegen, auf den Wegen des Gehorsams, sollten die Engel Gottes ihn umgeben, so daß ihm nichts, was ihm schaden könnte, zustoßen würde. Nur wenn wir auf den Wegen des Gehorsams bleiben, geht Gott vor uns her und bewahrt uns vor jeglichem Schaden. Natürlich mußte unser Heiland den Kreuzesweg gehen, trotz der ihm umgebenden Engel. Die Bewahrung Gottes bedeutet nicht, daß wir vor schweren Tagen verschont bleiben, aber das sollten wir wissen, daß die schweren Tage uns nicht schaden, sondern helfen wollen.

Wenn der Heiland vorangeht, haben wir Führung, Bewahrung und auch Trost. Wir wissen uns bei ihm geborgen. Er ist da und überwindet die Schwierigkeiten zuerst; wir brauchen nur den von ihm gebahnten Weg betreten und gehen. Der Herr zeigt uns, wie wir die Schwierigkeiten überwinden können. Jeden Augenblick dürfen wir das Gefühl haben, daß Er diese kennt. Er ist unser Hoherpriester, der in allen Dingen versucht ist, gleich wie wir; darum kann er auch mitleiden. Sind wir

von unseren Freunden enttäuscht und fühlen wir uns einsam, so können wir auf ihn blicken in dem Bewußtsein, daß auch Er von seinen Freunden enttäuscht wurde und einsam war. „Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Welche Enttäuschung und welches Bewußtsein der Einsamkeit klingt uns doch aus diesen Worten entgegen! Wenn ich diese Worte lese, fühle ich mich nicht mehr einsam, denn ich weiß, auch er, mein Meister, hat diesen Kummer verspürt, er versteht mich und darum kann er mir auch helfen.

Müde sitzt der Herr am Jakobsbrunnen; als ihm hier aber eine Gelegenheit zum Dienst gegeben wird, vergißt er die Müdigkeit und kämpft mit der Frau um deren Seele. Auch uns werden manchmal besondere Aufgaben gestellt; da sollten wir — auch wenn wir müde sind — nicht unzufrieden sein, sondern den Weg gehen, den der Meister gegangen ist; und wie der Vater den Sohn stärkte, daß er den göttlichen Willen vollbringen konnte, so wird auch der Meister uns stärken, wenn wir trotz unserer Müdigkeit an unsere Aufgabe herantreten.

Das Schwerste, das wir vielleicht zu erdulden haben, ist, wenn man uns das, was wir gut gemeint haben, übel auslegt, wenn wir helfen wollen und nicht verstanden, ja wenn die Leute sogar böse auf uns werden. Wie leicht verlieren wir da den Mut und die Geduld. Mußte unser Meister nicht auch dieses erdulden? „Wie oft habe ich euch sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt“ — sagt er traurig — „aber — ihr habt nicht wollt.“ Mit welcher Geduld hat der Heiland den Judas Ischariot behandelt! Mit welcher Liebe warb er um seine Seele, und doch hat Judas die Liebe des Herrn mit Füßen getreten! Nicht mit heftigen Bornesausbrüchen begegnet der Meister dem Verräter, sondern mit dem traurigen Ausruf: „Mein Freund, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?“ Viele andere Beispiele könnten noch angeführt werden. Der Meister hat jede Phase des menschlichen Lebens durchgemacht. Jedes Leid, das wir unschuldigerweise erdulden, mußte auch er ertragen. Er ist uns vorangegangen und er wird auch in diesem Jahr vor uns hergehen. Auch im neuen Jahre wird es keinen Weg geben, den nicht auch der Meister geht; wir brauchen nur in seine Fußtapfen zu treten.

„Ich will vor dir hergehen!“ Dies Wort gewinnt eine ganz neue Bedeutung, wenn wir an das folgende Bild denken. Jesus mußte den Weg nach Golgatha gehen, unter der Last des Kreuzes brach er zusammen, die Kriegsknechte zwangen Simon Cirene, Jesus das Kreuz tragen

zu helfen. Der Mann der Schmerzen ging voran und Simon, der starke Landmann, mußte, ja durfte dem Herrn Jesus das Kreuz nachtragen. Das ist ihm zum Segen geworden, denn aus Röm. 16 ersehen wir, daß seine Familie in christlichen Kreisen Roms sehr bekannt gewesen ist. Nach Markus ist die Familie bekehrt, ihre Glieder gehörten zur christlichen Gemeinde. Paulus spricht von Rufus, dem Sohn des Simon, als von „dem Auserwählten des Herrn“ und von dessen Mutter, die er liebt wie seine eigne Mutter.

Das wollen wir uns auch für das Jahr 1933 merken. Wenn wir Jesum das Kreuz nachtragen, werden wir ganz bestimmt großen Segen ernten. Jesu Jünger sollten das Kreuz auf sich nehmen. Manchmal wird das Kreuz schwer auf unseren Schultern liegen; laßt uns dann daran denken, daß auch der Herr Jesus es getragen hat. Er geht uns voran, wir brauchen es keinen Schritt weiter zu tragen, als er uns führt! Er kennt die Kreuzträger, denn nur unter seiner Zulassung tragen sie das Kreuz, ja sie sind seine Kreuzträger.

Hier möchte ich noch einen anderen Gedanken mit einflchten. Wir hören soviel von den großen Leiden unserer Glaubensgeschwister in Rußland. Was haben diese nicht alles zu erdulden! Ob nicht auch wir einmal solchen Verfolgungen ausgesetzt werden? Wenn auch wir einst in dieser Weise dem Herrn Jesus das Kreuz nachtragen müssen, — werden wir dazu willig sein? „Ach, wie ist unsere Liebe doch so klein!“ wird dann das Stöhnen unseres Herzens sein. Nur dann werden wir das größere Kreuz tragen können, wenn wir gelernt haben, das kleine Kreuz, das uns der Herr auferlegt hat, mit Freuden zu tragen.

Unser Lösungswort: „Ich will vor dir hergehen!“ ist aber nicht nur ein Wort der Verheißung für die Schafe des guten Hirten, es ist nicht nur ein Trostwort für die Kreuzträger, sondern es enthält auch eine wunderbare Verheißung für uns. Wir sollen das Bewußtsein seiner Gegenwart haben, wir sollen auch wissen, daß er uns schon vorangegangen ist und den Weg vorbereitet hat. Wir hasten von einem Ort zum andern und gehen von einer Erfahrung zur anderen. Wir Menschen gleichen einem Heer, das in ein fremdes Land hineinmarschiert. Bevor dasselbe in die Stadt zieht, werden die Quartiermeister vorausgeschickt, die den Soldaten die Quartiere vorbereiten. Unser Heiland ist — ich sage es in aller Ehrfurcht — unser Quartiermeister. Wenn du in deinem Dienst von einem Arbeitsplatz zum andern gehst, darfst du es in dem Bewußtsein tun, daß der Herr bei dir ist,

er ist dir schon vorausgegangen und hat dir den neuen Wirkungskreis vorbereitet. Habe nur offene Ohren und achte auf seine Stimme! Gelegentlich meiner letzten Reise nach Irland kam ich an Plätzen, die ich noch nicht kannte. Es war ein wundervoller Trost, zu wissen, daß ich dort am Bahnhof erwartet werde, da konnte ich mich nicht verirren; ich wußte, daß dort jemand ist, der mir Anweisung gibt, wo ich schlafen konnte und was ich sonst zu tun hatte.

Lieber Freund, wenn dir das neue Jahr eine Veränderung bringt, dann freue dich darüber; wisse, daß er verheißt hat, dir voranzugehen.

Der Herr Jesus sagt: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und wenn ich hingehere, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Joh. 14, 2—3). Liebe Geschwister, wenn wir mit Jesus durch das Leben gewandert sind und die Zeit da ist, wo wir müde werden, wird Jesus uns auch an den Toren der Ewigkeit erwarten. Wir wissen nicht viel von dem Jenseits, aber eins wissen wir, daß Jesus uns vorausgegangen ist und die Stätte für uns vorbereitet hat. O Tod, wo ist dein Stachel, wenn der Tod nur Uebergang in eine von unserem Heiland vorbereitete Stätte ist! Welch ein wunderbarer Trost, zu wissen: „Ich will vor dir hergehen!“ —
G. D.

Gründliche Sündenentsagung und Aufgeben des Eigenwillens eine Notwendigkeit.

Das Abtun jeder erkannten Sünde und selbstlichen Eigenwillens ist schon deshalb offenbar nötig, weil, so lange wir in einer erkannten Sünde und Eigenwilligkeit wider Gott leben, wir Gott und der Gnadenkraft Christi nicht ganz kindlich und zuversichtlich vertrauen können. Es ist schon unter Menschen fast eine Unmöglichkeit, daß ich zu einem andern Menschen, den ich wissenschaftlich und so, daß er es erfährt, durch Unrecht betrübe, das Vertrauen haben sollte, daß er mich völlig liebt, und daß ich nichts als Gutes von ihm zu erwarten habe. Jede Sünde, die ich gegen einen Menschen thue, macht es mir schwerer, ihm zu vertrauen. Ein Kind, das den Vater um Geld betrügt oder seine eigenen Pläne ohne Rücksicht auf des Vaters Wünsche durchsetzen will, hat keinen kindlichen, vertraulichen Herzensverkehr mit dem Vater und gibt sich leicht den unkindlichsten, mißtrauischen Gedanken hin. (S. Bd. 2. Kap. 9.)

So ist es auch unmöglich volles, hingebendes Vertrau-

en zu Gott und Christo zu haben, während man in einer erkannten Sünde lebt oder auch nur eigenwillige Pläne, Ziele und Ideale wie heimliche Götzen im Busen hegt. Sobald man Gottes Führung sich anvertrauen will, da bekommt man Furcht in Bezug auf diese heimlichen Götzen, daß Gott sie uns dann zerbrechen werde. Jesus sagt: „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die bei Gott ist, suchet ihr nicht?“ Wer den Götzen der Menschenehre hat, der kann sich Gott nicht ganz und allein im Vertrauen hingeben; er muß immer fürchten, daß ihm die Menschenehre aus den Händen gehe, und er muß daher auf seine Schlaueit und seine Freunde vertrauen und ihnen dienen. Vertrauen auf Gott und weltliches, sündiges Wesen schließen sich in ihrem Maße gegenseitig aus. Je mehr sündiges Wesen der Ehrliche, des Geizes, der Genußsucht u. s. w., je weniger wahres Vertrauen, und je mehr hingebendes, wahres Vertrauen an Christum und Gott, je weniger sündliches, weltliches Wesen.

Darum ist entschiedenes Absagen jeder Sünde notwendig. Wenn dem Christen durch den heiligen Geist eine Sünde aufgedeckt wird, so muß er sie nicht bloß beklagen, sondern sie nun auch mit ganzem Willen in Christi Todes Kraft abzuthun bereit sein. (Vgl. Bd. 1. S. 116 und 183.)

Die Sündenentsagung und Selbstverleugnung muß eine ganze und gegenwärtige sein, fest bleiben und wachsen.

Hiermit hängt eng zusammen, daß wir nicht sagen dürfen zu Gott: ich will später, oder ich will allmählich dieser Sünde und diesem Eigenwillen entsagen, sondern daß wir es jetzt und unserer gegenwärtigen Erkenntnis gemäß ganz thun wollen. Es ist ferner ein Irrtum, wenn wir, nachdem uns verschiedene noch wirksame Sündenwurzeln in unserm Herzen aufgedeckt sind, ihnen nicht allen auf einmal entsagen und sie zusammen in Christi Tod geben wollen, sondern meinen, wir müssen allmählich eine Sündenwurzel nach der andern entkräften und in Todeszustand bringen und uns durch solche Arbeit immer mehr selbst heiligen. Bei solchem Verfahren der Selbstheiligung behält das Fleisch und das alte Ich immer noch Lebensfrist und Lebenslust und Lebenskraft. Es kann aus einer Kammer des Herzens in die andere gehen und gewinnt von da aus immer wieder von neuem verunreinigende Herrschaft. Jeder, welcher solche Selbstheiligung versucht hat, wird dies bezeugen müssen. Das Fleisch muß jetzt gleich nach allen Seiten hin im Aufblick aufs Kreuz in den Tod gegeben

werden, es koste, was es wolle. Je schneller, umfassender und entschiedener dies geschieht, desto kürzer ist der Schmerz und desto seliger die Folgen der innern Freiheit in Jesu.

Wer dagegen annimmt, daß in diesem Ersterben, Verleugnen und Ablegen der Sünde es nie zu einer bestimmten, abgemachten Entscheidung, einem etwas doch auch zeitlich zu begrenzendem Vorgange kommen könne, daß dies täglich in gleicher Weise immer von neuem fortgehen müsse; wer nie von ganzem Herzen in das alte Wort einstimmt: „Der Sünde ab und Christo an, so ist die Sache abgethan“ oder „Welt und Sünde fahret hin, weil ich schon versprochen bin,“ — der behauptet damit auch, daß dies Ersterben, Verleugnen, In=den=Tod=geben, Gekreuzigt sein, Ablegen nie auf Erden wirklich (wie dies doch so viele Bibelstellen bezeugen) zu Stande komme. Denn was jeden Tag von neuem in alter Weise versucht werden muß, das ist eben noch nicht geschehen.

Wenn ein Trinker täglich den Brantweingenuß bejammert und täglich Anstrengungen macht, ihm abzustehen, aber nie so tapfer und entschieden ist zu sagen: „Ich bin ihm jetzt abgestorben und habe ihm für immer entsagt“, so bleibt er trotz allen Jammerns ein Trinker. Es ist also ein gefährlicher Irrtum, wenn man meint, daß das allmähliche Absterben und Entsagen das Gründlichere sei und deshalb vor dem Bößlichen warnt. Ein Trinker, der allmählich entsagt, ist eben eine Zeit lang noch unentschieden und nicht recht fest. Diese Unentschiedenheit macht ihn für die Zukunft nicht stärker, sondern schwächer. Die Bibel ermahnt uns immer zu einem entschiedenen, bestimmten Absterben und Abgestorbensein und erklärt dasselbe für möglich, eben wegen der Kraft des Todes Christi. Die Stellen, welche nach der gewöhnlichen Uebersetzung auf einen solchen fortwährenden, nie zu irgend einem Abschluß kommenden Vorgang vielleicht schließen lassen könnten, können, wie offben gezeigt, nach der genaueren Uebersetzung und gehörigen Beachtung der im griechischen gebrauchten Zeitform des Aoristus diesen Sinn nicht haben.

So entschieden man aber nach der Bibel behaupten muß, daß, die ganz Christo angehören, ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden gekreuzigt haben, so ist dies doch nicht ein Vorgang, der in der Art abgemacht wäre, daß er nicht gegenüber den Versuchungen in treuem Glauben festgehalten werden müßte. Ein Trinker, der ein für allemal entsagt hat, muß diese Entsagung doch bei jeder Versuchung festhalten und bewahren. Das

Entsagen der einzelnen Sünden und der Abscheu gegen jede Art von Sünde soll auch gründlicher und tiefer werden, je mehr uns das Wort Gottes durch das Licht des Geistes aufgeschlossen wird. Manches, was ein Gotteskind, das jeder Sünde ganz entsagt hat, doch heute noch nicht als verfehrt und wider Gottes Willen erkennt, wird ihm bei tieferer Erleuchtung über ein Jahr als nicht dem Vorbilde Christi entsprechend und als zu entsagende Sündlichkeit aufgedeckt. — Dabei wollen wir auch hier wieder hervorheben, daß, wie zur Apostelzeit, so auch heute noch, trotz solcher Ermahnung zum Abthun, das Langsamgehen aus den verschiedensten Ursachen nur zu sehr von selbst kommt.

Gänzliche Hingabe von Leib und Seele an den Herrn zum bleibenden, völligen, gehorsamen Eigentum.

Selbstverleugnende Sündenentsagung und Hingabe hängen unzertrennlich zusammen.

Die ergänzende andere Seite der entschiedenen Absagung von jeder Sünde und der beständigen Selbstentsagung, ist die völlige Hingabe an Jesum. Beides hängt eng und untrennbar zusammen. Das eine ist die negative, das andere die positive Seite. Das eine kann auch ohne das andere nicht sein. Niemand kann sich wirklich und freudig selbst verleugnen und aufgeben, ohne sich an ein Besseres und Höheres hinzugeben. Der Versuch der Selbstertötung und Ersterbung im heidnischen Brahmaismus und Buddhismus ist, weil es (da es nach dieser Lehre keinen persönlichen, liebevollen Gott gibt und der Sichertötende ins reine Sein oder ins Nichts versinken will) zu keiner wahren befriedigenden Hingabe kommen kann, eine Unmöglichkeit, Unwahrheit und traurige Selbstquälerei ohne Ende. Auch innerhalb des Christentums zeigt sich eine Selbstertötung und Abmarterung ohne kindliche, vertrauende Hingabe an den Heiland als eine traurige Selbstquälerei, als ein ungesunder Asketismus und falscher, mürrischer Pietismus. Weil Entsagung und Hingabe nun so eng zusammenhängen, so läßt sich auch die Hingabe nicht beschreiben, ohne einiges von dem bei der Entsagung Gesagten zu wiederholen.

Jede wahre Befehrung und Wiedergeburt ist mit einer Hingabe an Christum verbunden; aber bei den meisten Gotteskindern ist später noch eine erneute, völlige Hingabe notwendig.

Auch bei der Aufforderung an die nach tieferer Heiligung hungrigen Gotteskindern zu einer bestimmten, völligen Uebergabe an Christum, zum Sterben mit Christo und zum Leben in und für Christum, entsteht naturgemäß die Frage: „Aber ist denn der Christ nicht schon

in der Taufe und in der Befehrung Christo zum Eigentum ergeben?“ Gibt es denn etwa eine Befehrung, Rechtfertigung und Wiedergeburt ohne Hingabe an Christum? Ist dies nicht gerade das Wesen der Befehrung, daß der Mensch aus sich selbst, d. h. aus seiner Schuld und seinem eigenen, sündigen Wesen herausflieht zu Christo und sich Christo zur Erlösung und zum Eigentum ergibt? Darauf muß man erwidern: Ganz gewiß gibt es keine Befehrung und Annahme zur Gotteskindschaft ohne Hingabe an Christum, ohne das Verlangen, Christi erlöstes Eigentum zu sein und zu bleiben. Die Seligkeit der Sündenvergebung und Gotteskindschaft besteht hauptsächlich in diesem seligen Bewußtsein: „Er ist mein, und ich bin Sein.“ Es ist auch bei einer Christenseele ganz gut möglich, daß die Hingabe an Christum in der Befehrung so entschieden und ganz ist, so treu der wachsenden Erkenntnis im Laufe des Christenlebens bleibt, und so richtig wächst, daß für eine zeitlich bestimmte, erneute und die innere Sachlage wesentlich und augenblicklich ändernde Hingabe kein Raum ist. Es ist, da hier kein teilweiser Ungehorsam und teilweiser innerer Rückgang vorliegt, nur ein stetes Wachsen der Hingabe nötig. Wo Hingabe und Vertrauen von der Befehrung an ganz wären und mit einander ebenmäßig und gesund wüchsen, da wäre eine bestimmte, erneute, die innere Sachlage wesentlich und plötzlich zum Bessern ändernde und bedeutend fördernde Uebergabe nicht mehr möglich, eben weil sie schon bestände. In der Bibel ist meist nur von einer Uebergabe bei der Befehrung die Rede. Wohl aber werden strauchelnde Gotteskinder ermahnt, sich von neuem dem Herrn ganz hinzugeben, um Seine Hilfe und Heiligungsmacht zu erfahren (Offb. 3, 20. 2 Kor. 6, 17). Aber es ist da eine ganze Uebergabe gemeint und nicht ein fortwährendes Uebergeben ohne das Bewußtsein, daß man sich übergeben hat.

Die Stelle Röm. 12, 7: „So ermahne ich euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begeben zum Opfer“, ist offenbar nicht eine Ermahnung zur Uebergabe an Unbefehrte zur Befehrung, sondern an gläubige, wiedergeborene Seelen zur tieferen und fortwährenden Heiligung; denn sie ist ja an Wiedergeborene gerichtet. Also hat kein Wiedergeborener, welcher noch in manchen Schwachheitsünden lebt, das Recht, die Ermahnung zur Uebergabe damit von sich fern zu halten, daß er sagt: „ich bin längst in der Befehrung dem Herrn übergeben und ein Eigentum des Herrn geworden.“ In der Befehrung übergibt ein Em-

pörrer sein in Sünden totes Herz. Hier werden Wiedergeborene ermahnt durch den schon in ihnen wohnenden heiligen Geist und die sie schon regierende Liebe Gottes, sich zum „lebendigen, heiligen Opfer“ Gott gänzlich hinzugeben und an Gott hingegeben zu bleiben. Es steht nämlich Röm. 12, 1 der Korinthus. Also ist wohl der Sinn: „daß ihr eure Leiber entschieden übergeben habet zum Opfer.“ Das gibt auch einen besseren Sinn. Paulus kann die sämtlichen christlichen Römer doch nicht ermahnen, daß sie sich jetzt zum ersten Male zum Opfer begeben sollen, als ob sie es noch nie gethan hätten und alle noch nicht geheiligt wären. Er kann sie auch nicht zum fortwährenden Sichopfern in dem Sinne ermahnen, als ob dies alle Tage von neuem in der alten Weise geschehen müsse; denn dann wäre es ja nie wirklich und richtig geschehen. Wohl aber ermahnt er sie alle in diesem Zustande der völligen Hingabe und Absonderung von der Welt 2 Kor. 6, 17 festzustehen, wenn es noch nicht so sein sollte. Auch liegt in der Ermahnung dies, daß die Hingabe immer der wachsenden Erkenntnis gemäß völliger und gründlicher werden soll. Wächst sie so, dann ist sie trotz ihrer Wachstumsbedürftigkeit im biblischen Sinne „völlig.“

Wir haben also nicht anzunehmen, daß nach der Bibel bei jedem gläubigen Christen ein zweiter zeitlich bestimmter Vorgang einer völligen Hingabe eintreten müsse. Aber das ist nach der tatsächlichen Erfahrung wahr, daß bei den meisten gläubigen nicht lange nach der Befehring und dem ersten Liebesfeuer ein Mangel an völliger Hingabe des Glaubens und ein teilweises Wandeln in Selbstgesuch oder Selbstregierung oder Selbstquälerei oder Weltdienerei sich zeigt.

Dankbarer Bettler.

Tauler von Straßburg, als er eine tiefe Gotteserkenntnis suchte, auf einem Spaziergang einem Bettler einen guten Tag wünschte, sagte jener: „Gott sei Dank, ich habe nie einen bösen Tag.“ „Nein, dann wolle Gott dir einen glücklichen Tag schenken,“ erwiderte Tauler. Schnell kam die Antwort: „Gott sei Dank, ich habe nie einen unglücklichen Tag.“ „So! du bist nie unglücklich; wie mag das zugehen?“ — Darauf offenbarte der Bettler ihm das Geheimnis: „Wenn es schön ist, bin ich dankbar; wenn es regnet, bin ich dankbar; wenn ich vollauf habe, danke ich. Gottes Wille ist mein Wille; was Ihm gefällt, gefällt mir; warum sollte ich sagen, daß ich unglücklich sei, wenn's doch nicht wahr ist?“ „Wie aber,

wenn Gott dich jetzt in die Hölle wirfe?“ „Nun, sollte Er das tun, so würde ich Ihn mit meinen Armen umklammern und würde Ihn mit mir ziehen, und ich würde lieber dort mit Ihm sein, als sonstwo ohne Ihn.“ Er selbst ist doch immer unser tiefster Grund zur Dankbarkeit.“

Dein Platz.

Du stehst am Platz, den Gott dir gab,
Dem Platz, den Er dir zugehacht;
Dort nur bleibt Er dein Schild und Stab,
Dort gibt Er Frucht, dort wirkt Er Macht.
Will Er dich segnen, sucht Er dich
Nicht in der ganzen weiten Welt,
Er sucht dich nur an deinem Platz.
Dem Platz, wo Er dich hingestellt.

Meib auf dem Platz, den Gott dir gab,
Und halte da in Treue aus;
Ist es ein Kreuz, steig nicht herab,
Ist's Schmelzerglut, weich ihr nicht aus!
Wird auch nicht seufzend rechts und links,
Scheint er verborgen, irdisch, klein;
Auf diesem Platz, den Gott dir gab,
Will Er durch dich gepriesen sein.

Was du versäumst an deinem Platz,
Auch wenn es niemand ahnt und sieht,
Das bringt um einen Segensschatz.
Vielleicht ein Gott geliebtes Lied.
Wendek's den Platz, den Gott dir gab,
Kann niemand füllen als nur du;
Es ist nicht gleich, ob du dort stehst,
Denn grade dich braucht Er dazu.

Nimm täglich ihn aus Gottes Hand,
Den Platz, den Seine Liebe gab,
Was sich an eigenen Plänen fand
Bei dir noch: senk's in Christi Grab.
Soll Er begegnen dir mit Sieg,
Soll Er erhören dein Gebet,
Er tut's nur, wo Sein Streiter treu
Auf dem gewies'nen Posten steht.

Brich dir nicht selbst die Krone ab,
Sag niemals deinem König: „Nein.“
Nur auf dem Platz, den Er dir gab,

Wird Seine ganze Fülle dein.
Ja, auf dem Platz, den Er dir gab,
Da jauchze du Ihm fröhlich zu,
Daß jeder sieht: Sein Wille ist
Dir Leben, Herrlichkeit und Ruh'.

Sieh, wenn Er kommt, sucht Er auch dich
Nicht in der ganzen weiten Welt,
Er sucht dich dort nur sicherlich,
Wohin Er selber dich gestellt.
Und dann, o sel'ger Freudentag,
Wenn Er an deinem Platz dich fand,
Versezt Er dich, gibt dir den Platz
Auf Seinem Thron im Heimatland.

(Eingefandt von Rev. A. Krofer.)

Der fromme Kostgänger.

Ein christlicher Armenier, ging gewöhnlich in das Haus eines Kochs, um dort zu essen. Er blieb dann meistens noch etwas da und las still in seiner Bibel. Eines Tages bat ihn die Frau des Hauses, ob er nicht laut lesen wolle. Eifrig hörte sie zu, stellte allerlei Fragen, und es dauerte nicht lange, da wurde die Frau des Kochs, Haji Anna mit Namen, ganz zum Christentum hingezogen: auch der Mann ist nicht fern vom Reich Gottes. Daß sie es mit dem Christentum ernst nehmen, zeigt die Tatsache, daß sie zum Essen keinen Likör und keinen Branntwein verkaufen, wie sie es früher taten. Statt dessen haben sie einen Brunnen gegraben und verkaufen statt Alkohol nun Wasser. Schließlich haben sie ihr Geschäft aufgegeben, weil die Leute zum Essen Branntwein haben wollten. „Wir verdienen nicht so viel Geld wie früher, aber wir sind zufrieden. Gott segnet es, und wir haben Frieden.“ Was doch Gottes Wort vermag! Wahrlich, es ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert! Wenn du es bisher nicht getan, dann fang doch heute an, Gottes Wort täglich zu lesen!

Sechs Taler.

Eine alte Witwe sollte 6 Taler Miete bezahlen aber sie hatte kein Geld. Da bat sie den himmlischen Vater, und er gab ihr die Gewißheit, daß sie das Geld bekommen werde. Sie ging zu ihrem Prediger und bat, er möge um dies Geld an die Behörde schreiben. Der Prediger sagte, da könne jeder kommen, und suchte die Witwe von ihrem Gedanken, abzubringen. Sie aber blieb

fest dabei, Gott werde es ihr geben. Um die alte Frau loszuwerden, schrieb der Prediger ein Gesuch. Er hatte sich aber geirrt und um 5 Taler gebeten. Auf den Einspruch der Witwe wollte er nicht hören, er bleibe bei dem, was er geschrieben. Sie sagte aber: „Sechs Taler sollen es sein, die bekomme ich!“ — Nach einiger Zeit fragte sie: „Ist's schon gekommen?“ „Nein.“ Bald darauf bekam der Prediger die Anweisung mit 6 Talern und dem Versprechen, daß der Witwe auch künftig 6 Taler für Miete zugehen sollten. Der Prediger sagte ihr: „Geld ist gekommen“ und gab ihr 5 Taler. „Nein,“ sagte sie, „Sechs müssen sein, bitte!“ Sie hatte sich in ihrem himmlischen Vater nicht getäuscht. Uns aber soll solch kindlicher Glaube zu gleichem Vertrauen aufmuntern.

Das „K“ muß gestrichen werden.

Als der verstorbene Missionsinspektor Stursberg noch Gehilfe von Prediger Doll war, fand er diesen einmal in großer Verzagttheit. Als er ihn nach der Ursache seines Kummers fragte, erzählte Prediger Doll mit schwerem Herzen, daß er kein Durchkommen mehr sehe. Die mancherlei Schwierigkeiten im Anstaltsleben hatten ihn derartig bedrückt, daß er darüber seine bisherige Glaubensstellung verloren hatte. Stursberg antwortete: Wie kannst du nur so verzagt sein, der du sonst immer andre so fröhlich zum Glauben ermuntert hast? In deiner Bibel muß etwas nicht ganz richtig sein. Er nahm dieselbe aus der Hand seines Freundes und sagte: Ps. 25, 2 steht: „Keiner wird zuschanden, der dein harret.“ Das „K“ ist also zu viel und muß gestrichen werden, denn hier ist ja einer, der zuschanden wird. In Zukunft heißt es also in deiner Bibel: „Einer wird zuschanden.“ Das war eine gute Lehre für den Glaubensmann. Von seiner Verzagttheit und seinem Meinglauben war er mit einem Mal befreit. Und heute noch sind die Missions- und Waisenanstalten in Neukirchen ein Beweis dafür, daß keiner zuschanden wird, der Gottes harret.

Des Lebens Kraft.

Einst kam der Leiter eines elektrotechnischen Büros, ein Jude, zu einem Judenmissionar mit der Bitte, ihn im Christentum zu unterrichten. Auf die Frage nach dem Grunde dieses Entschlusses erzählte er: „Seit zwanzig Jahren habe ich die Christen beobachtet und gefunden, daß sie um kein Haar besser sind als die Juden. Gestern früh gab ich meiner Telephonistin einen Auftrag, es war

nichts Böses — eine kleine Geschäftsklüge, wie sie allerorten gang und gehe ist. Da weigerte sich die Dame und sagte, das wäre gegen ihr Gewissen. Zuerst war ich erstaunt, dann wurde ich zornig und drohte ihr mit der Entlassung. Sie blieb aber fest, denn als Christin könne sie nicht gegen ihr Gewissen handeln. In der größten Aufregung rief ich eine andere Dame, die den Auftrag sofort erledigte.

Am Abend aber saß ich allein in meiner Studierstube und durchdachte den Auftritt des Morgens. Die Wahrheitsliebe und Charakterfestigkeit jener Dame hatten es mir angetan. Endlich ergriff ich Hut und Stock und eilte in die Straße, wo jene Telephonistin mit ihrer Mutter wohnte. Bei meinem Eintritte suchte sie ein wenig zusammen; sie mochte wohl glauben, daß ich gekommen wäre, um ihr ihre Entlassung mitzuteilen. Doch grüßte sie freundlich und blieb mit fester Haltung stehen, daß ich fast verlegen wurde.

„Mein Fräulein, ich muß Sie etwas fragen“, begann ich endlich. „Sie sagten heute, als Christin könnten Sie nicht gegen Ihr Gewissen handeln. Sagen Sie mir: Woher nehmen Sie Mut und Kraft dazu? Ist Christus wirklich eine Kraft im Leben?“ Mit strahlenden Augen antwortete sie: „O nein, nicht eine Kraft in meinem Leben, sondern Er ist die Kraft meines Lebens.“ Ein Wort gab das andere. Endlich bat ich sie um eine Adresse, wo ich mehr über diese Religion der Kraft erfahren könnte, denn danach habe ich mich lange gesehnt. Und nun bin ich hier und bitte Sie, mir Religionsstunden zu geben.“

Whoming, Ohio, Dez. 29, 1932.

Liebe Schwester Sprunger:

Hiermit schicke ich fürs Jahr 1933 meinen Beitrag für Licht und Hoffnung. Ein anderes Jahr geht nun wieder dem Ende zu. Licht und Hoffnung möchte ich nicht entbehren. Es dient einem zur Kraft und Glaubensstärkung. Ich weiß von keinem Mat das mehr fürs geistliche Leben bieten würde. Ich verteile sie. Ein alter Bruder dem ich es ein paar Male gab sagte, daß er es sich bestellen würde. Er wohnt in unserem Alten Heim. Er ist ein frommer Christ und obwohl nicht gesund, so tut er immer noch Missionsarbeit für den Herrn. Einer unserer Schwestern gab ich das Mat ein paar Male. Sie schickte es dann wieder zu ihrer Schwester. Auch wenn wir Aelter werden und die Kräfte abnehmen und wenn man ans Haus mehr gebunden ist, so kann man doch immer noch etwas für den Herrn tun, wenn man

die Gelegenheit wahr nimmt. Was das neue Jahr bringt, weiß Gott und das ist genug. Es mag das letzte Jahr sein. Wenn wir nur bereit sind. Gottes Verheißungen sind Ja und Amen. Er will bei uns sein alle Tage sagt sein Wort. Jesu geh' voran, auf der Lebensbahn und wie es weiter heißt singen wir so gerne. Dann nimm Jesu meine Hände und führe mich, auch schön und passend fürs neue Jahr.

Auch Ihnen so wie alle die mit helfen um dieses Werk zu treiben wünsche ich ein gesegnetes neues Jahr.

Mit einem herzlichen Gruß,

Louise Strothmann.

Auf zum Retterdienst!

Siegend schreitet Jesus über Land und Meer,
Und Ihm dient im heil'gen Krieg ein treues Heer;
Hier und dort, wo Gottes Geist ein Neues schuf,
Schallt hinaus der wackern Streiter heiliger Ruf:
Brüder, Schwestern, kommt von nah und fern,
Einen nach dem andern führet her zum Herrn!

Gotteskinder, Priesterseelen, kommt zuhauf,
Heil'ge Hände hebt stets zum Himmel auf;
Betet, wirkt, zeuget, ladet fleißig ein,
Führt die Blinden, tragt die Lahmen schnell herein!
Brüder, Schwestern, kommt von nah und fern,
Einen nach dem andern führet her zum Herrn!

Will die Kraft erlahmen, schwindet euch der Mut,
Laßt euch füllen mit des Geistes Kraft und Mut;
Wicket auf zu Jesu heil'gem Kreuzpanier,
Er, der Heil'ge, gibt uns eine off'ne Tür.
Brüder, Schwestern, kommt von nah und fern,
Einen nach dem andern bringet her zum Herrn!

O, wie sollt' uns alle dieses Glück erfreun,
Bluterkaufter Seelen Weg und Retter sein!
O, wie herrlich, wenn erfüllt der Gäste Zahl,
Dann hebt an des Königs großes Abendmahl!
Brüder, Schwestern, kommt von nah und fern,
Einen nach dem andern führet her zum Herrn!
(Rühn.)

Der neue Orgelspieler.

Als ich eines Abends in einer Ortschaft Noerlands sprach, zog ein dicht an der Tür sitzender Mann meine

Aufmerksamkeit auf sich. Sein Gesicht war so schwarz, daß man ihn für einen Neger hätte halten können. Er trug keinen Ueberrock sondern saß in einer Jacke da, deren Ärmel von oben bis unten zerschlißt waren. Obgleich wir mitten im Winter waren, sah man durch die Risse seiner armseligen Kleidung den vor Schmutz starrenden bloßen Körper.

Als ich meine Ansprache beendet hatte, ging ich auf den Mann zu und versuchte, eine Unterredung mit ihm anzuknüpfen. Er antwortete mir nicht, aber ich ließ nicht nach und sprach mit ihm von seiner Seele, von Jesus, dem Heiland der Verlorenen. Ich drang in ihn, mit mir niederzuknien und zu beten. Es war vergebens. Kein Wort kam über seine Lippen, kein Zeichen der Zustimmung oder des Unwillens. Ich fiel auf die Knie und flehte zu Gott um die Rettung des Unglücklichen.

Am folgenden Tage kamen einige Freunde zu mir, die mir sagten:

„Geben Sie sich mit dem Manne weiter keine Mühe. Für ihn gibt es keine Hoffnung. Er spricht selten und antwortet fast nie. Er ist vor einigen Jahren in diese Gegend gekommen. Er ist Kohlenträger.“

Obgleich wir im Winter waren, brachte er die Nächte in einem allen Winden offenen Schuppen zu und deckte sich mit alten Säcken und Lumpen.

„Sprechen Sie nicht mit ihm,“ sagte man mir, „es ist zwecklos.“

Als ich dann wieder in dieser Kirche predigte, wen sah ich? Denselben Mann, ebenso schwarz und zerlumpt und an demselben Plage.

Am Ende der Versammlung konnte ich dem Verlangen nicht widerstehen, zu ihm zu gehen. Er hatte eine Seele wie die anderen. Wenn er sich bekehrte, so würde es zur Verherrlichung Gottes sein.

Bei der ersten Anrede schien es, als wolle er sich abermals meinen Bemühungen, eine Unterhaltung mit ihm anzufangen, entziehen. Aber ich setzte mich neben ihn, legte meinen Arm um seinen Hals und sagte:

„Ich weiß, daß Sie sprechen können. Sagen Sie mir, haben Sie nirgends Freunde?“

Er sah mich erstaunt an und erwiderte endlich: „Ich habe keine Freunde.“

„Nicht einen einzigen?“

„Nein, keinen. Wer sollte sich um mich kümmern?“

„Haben Sie keine besseren Kleider?“

„Sie sind gut genug für mich.“

„Aber Sie müssen doch schrecklich in der Nacht und bei der Arbeit frieren?“

„Ja, sehr,“ antwortete er mit einem tiefen Seufzer. „Kate ich nicht recht, wenn ich annehme, daß der Trunk Sie dahin gebracht hat?“

„So ist es!“

„Und Sie haben nicht den Wunsch, ein neuer Mensch zu werden?“

„Das ist unmöglich.“

„Jesus, der Heiland, wird Ihnen helfen. Er hat die Macht, Ihnen die Kraft zur Ueberwindung Ihrer bösen Neigungen zu geben. Arien Sie mit mir nieder und lassen Sie uns beten.“

Ich fiel auf die Knie, und diesmal tat er neben mir dasselbe. Ich betete von ganzem Herzen für diesen armen Freund. Als ich fertig war, ließ er ein zitternd gesprochenes „Amen“ hören. Er erhob sich mit mir. Er hatte die Gnade angenommen, er fühlte sich bereit, er lobte Gott mit lauter Stimme, er, von dem man gedacht hatte, daß er nicht sprechen konnte.

Ich ging zur Orgel und stimmte ein Danklied an.

Als ich zu Ende war, sah ich, daß der schwarze, mit Lumpen bedeckte Mann dicht neben mir stand.

„Darf ich ein Stück spielen?“ fragte er im demüthigsten Tone.

Sein Blick war verändert, aber seine ganze Person war in ihrem Schmutze so abstoßend, daß ich mein Erstaunen, mehr noch meine Unruhe nicht verbergen konnte. Was konnte zudem ein Kohlenträger mit der Orgel zu tun haben? Was sollte ich der Gemeinde sagen? Die Bekehrung des Mannes hatte tiefen Eindruck gemacht, aber was würde man sagen, wenn man ihn an der Orgel sitzen sähe? Indessen konnte ich nicht anders, ich mußte seinem Wunsche nachgeben, und ich bat ihn freundlich, meinen Platz vor dem Instrument einzunehmen.

Gleich die ersten Akkorde, die er anschlug, überzeugten mich, daß meine Unruhe unbegründet war. Er spielte meisterhaft. Die Zuhörer waren von Bewunderung erfüllt, besonders aber tief bewegt, als sie den Mann spielen hörten, der seit Jahren in der Stadt ein so erniedrigendes Dasein geführt und nun so hinreißend und begeistert seinen Empfindungen der Andacht Ausdruck ließ.

Wahrlich, in diesen Gesang mußten die Engel im Himmel einstimmen.

Später hörte ich, daß er Kapellmeister gewesen war.

Am folgenden Sonntag war er schon ein anderer, auch in seinem Aeußeren. Er hatte sich ordentlich gewaschen und ordentliche Kleider angelegt.

Wenig später als ein Jahr wurde er zum Organisten der Kirche ernannt. — Sendbote.

Göttlicher Trost.

O fliehe hin zu Jesu
In deinem bitterm Weh!
Sink betend ihm zu Füßen,
Such gläubig seine Näh,—
Du darfst ihm alles klagen
Im stillen Kämmerlein.
O laß sein Wort dir sagen:
Ich will dein Tröster sein!
(Jes. 51, 12.)

Es ruft dich ja voll Gnaden
Dein Heiland Jesus Christ:
Komm her, der du beladen,
Der du mühselig bist!
Ich will dich sanft erquiden;
O lerne nur von mir,
In Demut dich zu bücken!
Ich teil die Last mit dir.
(Matthäus 11, 28—30.)

Wie eine Mutter leise
Ihr Kindlein trösten kann,
So zart, so stark, so weise
Nimmt Gott sich deiner an.
Er will nicht gern betrüben,
Doch muß er treue Zucht
An seinen Neben üben,
Damit sie bringen Frucht.
(Jes. 66, 13; Joh. 15, 2.)

Und kannst du nicht verstehen,
Was jetzt der Meister tut,
Du wirst's einst staunend sehen
Und rühmen: Es war gut!
Sein Nehmen ist ein Geben,
Und sein Verziehen eilt;
Aus Sterben weckt er Leben,
Und sein Verweilen heilt,
(Joh. 13, 7; 2. Tim. 2, 11;)

Und wenn ein Herz gebrochen
Sich völlig Gott gibt hin,
Kommst er, wie er versprochen,
Macht seine Wohnung drin.
Er läßt es stille werden,
Erfüllt der Sehnsucht Witt'

Und bringt ins Leid der Erden
Ein Stücklein Himmel mit.
(Jesaja 57, 15.)

Gesang verschönt das Leben.

So hat einmal jemand gesagt. Der Gesang ist auch eine Gabe Gottes. Wohl kann man seine Stimme üben und ausbilden, aber sie muß vorhanden sein als ein Geschenk des Herrn.

Das alte Volk Israel wußte, was vom Gesang zu halten war. Wie oft findet man in den Psalmen die Angabe: Ein Lied Davids, vorzusingen, oder: ein Lied im höheren Chor. Die Psalmen waren ja eigentlich das Gesangbuch der alten Juden.

Es wird eine Geschichte erzählt von einem Seifensieder, mit Namen Johann. Er sang von früh bis spät bei seiner Arbeit. Sie ging ihm beim Gesang auch recht gut von stattem.

In seiner Nachbarschaft wohnte ein alter reicher Mann. Er war verbissen und vergrämt und hörte deshalb unsern Johann nicht gerne singen. Eines Tages ließ er ihn einmal zu sich kommen und sagte zu ihm: „Höre, Johann, ich will dir einen Vorschlag machen. Hier ist ein Beutel. Fühle nur, er ist schwer. Es sind lauter harte Taler darinnen. Ich gebe ihn dir, wenn du nicht singst. Es stört mich.“

Johann dachte einen Augenblick nach. So viel Geld hatte er noch nie bei einander gesehen. In vielen Jahren konnte er bei seinem kleinen Verdienst nicht soviel ersparen. Er versprach, nicht mehr zu singen, und zog mit seinem Geldbeutel heim.

Zuerst dünkte er sich reich zu sein. Er zählte die blanken, runden Taler und freute sich darüber. Als es Abend wurde, wußte er nicht, wo er seinen Geldbeutel verstecken sollte. Nachts wachte er auf. Eine Maus nagte am Holz. Johann aber glaubte, Diebe wollten seinen Schatz stehlen.

Schnell stand er auf und versteckte ihn anderswo. Am Tage mußte er auch immer daran denken. Singen durfte er nicht, so war es ihm noch ärger. Früher sang er sich seinen Kummer fort.

Da kam er eines Tages zu dem reichen Mann. Er stellte den Geldbeutel mit allem, was darinnen war, vor ihn auf den Tisch und sagte: „Ich will euer Geld nicht behalten. Das Singen kann ich nicht lassen. Im Gesang geht mein Kummer und mein Leid fort. Nehmt dem Beutel wieder.“

Dann ging er hinaus und fing wieder an zu singen. Bald war er aufs Neue der fröhliche Johann wie früher.

Die Flucht der Zeit!

Auf leisen Schwingen eilt die Zeit dahin. Wie die Körner in der Sanduhr, wie das Wasser des Stromes, so zerrinnen und fließen die Minuten, Stunden und Tage, und so eilen die Jahre hinab zur Ewigkeit. — O ernstest, feierlicher Gedanke! Wie kurz ist doch diese Lebenszeit, wie vergänglich und nichtig die Dinge dieser Welt! Ja wie nichtig ist das Leben und doch so wichtig und so bedeutungsvoll.

Der Zug rastete über die Ebene dahin. Aus der Lokomotive quollen dicke Rauchwolken hervor, die sich gewaltig dahinzogen, bis sie sich zuletzt in der Ferne dem Gesichtskreise entzogen. Also ist das Leben. „Was ist euer Leben,“ ruft der Apostel. Feierlich ernst schallt die Antwort zurück: „Ein Dampf ist's, der eine kleine Zeit währt, darnach aber verschwindet er.“

Ja, das menschliche Leben ist doch von sehr kurzer Dauer. Minuten, Stunden, Tage, Monate, einige Jahre, und hinüber geht es in die lange, nie endende Ewigkeit. Der Mensch, wie des Grasses Blume, blüht, verwelkt, verschwindet und seine Stätte findet man nicht mehr. Wie ein Hauch, und er ist dahin!

Funfshundert Schweizerfranken.

Eine arme Frau kam zu ihrem Prediger und brachte ihm ein kleines Päckchen, dessen Inhalt für Reichgotteszwecke bestimmt sei. Als er es öffnete, fand er darin 500 Schweizer Franken. „Wißt Ihr wieviel Ihr mir soeben gegeben habt?“ „Ja, Herr Prediger“, erwiderte sie, „500 Franken.“ Der Prediger wollte die große Gabe nicht annehmen. Sie aber bestand darauf und sagte in flehenden Ton: „Ich bitte Sie, nehmen Sie es!“ Dann erzählte sie, wie sie vor zwanzig Jahren mit einem kleinen Töchterlein Witwe geworden sei. Als sie das Kind eines Tages liebte, dachte sie daran, daß die Kleine später einmal eine eigene Haushaltung haben werden. Mußte sie als Mutter nicht dafür sorgen, daß die Tochter dann nicht ohne Aussteuer dastehe. Von Stund an legte sie wöchentlich 60 Centimes für ihr Kind beiseite. Im Lauf der Jahre waren diese kleinen Ersparnisse zu einem Kapital von 500 Franken herangewachsen. Aber die Tochter kam nicht zur Heirat. So-

eben war sie gestorben. „Und nun, mein Herr,“ fügte die arme Mutter weinend hinzu, weil der himmlische Bräutigam mein Kind geholt hat, so ist es nicht anders als billig, daß ich ihm seine Mitgift gebe.“

Der Segen des Gebets.

Ein Schiff wurde auf hoher See von einem argen Sturm überfallen. Als oben am Hauptmast das Latelwerk in Unordnung geriet, wurde, da keiner der Matrosen sich hinaufwagte, der kleinste Schiffsjunge aufgefordert, hinaufzuklettern und die Sache wieder zurechtzubringen. Es war ein erst 13jähriger Junge, der einzige Sohn einer armen, aber frommen Witwe. Er erbleichte, als er das Bagestück überschaute. Doch sagte er: „Ich werde es tun, aber gönnt mir zuvor noch einige Minuten zur Vorbereitung.“ Dann ging er hinunter in eine dunkle Ecke des Schiffsraums, kam aber bald wieder zum Vorschein. Jetzt kletterte er behend und sicher wie ein Ecktäschchen am Mastbaum empor und vollbrachte glücklich seine schwierige Aufgabe. „Du hast dich wohl vorher mit einem Schluck Rum gestärkt“, meinte der alte, grimmige Steuermann. „Nein“, lautete die Antwort des Knaben, „ich habe vorher gebetet und meine Seele Gott anbefohlen.“

Er kannte die Stelle noch nicht.

Ein wohlhabender Mann wurde eines Morgens von seinem Prediger angehalten: „Der arme Schulz hat kein Holz mehr, könnten Sie ihm nicht eine Fuhre zukommen lassen?“ „Nun,“ gab der Mann zur Antwort, „Holz habe ich wohl, und das Fuhrwerk ist auch da, aber wer wird mich dafür bezahlen?“ Der Prediger erwiderte: „Ich werde es tun unter der Bedingung, daß Sie die vier ersten Verse des 41. Psalms lesen, ehe Sie heute abend zu Bett gehen.“ Der Mann war damit einverstanden, und am Abend öffnete er das Wort Gottes und las die Stelle. Nach ein paar Tagen traf er wieder mit dem Prediger zusammen. „Nun, wieviel bin ich Ihnen, mein Bruder, für jene Fuhre Holz schuldig?“ „Du“ sagte der nun aufgeklärte Mann, „sprechen Sie mir nur nicht von Bezahlung. Nein, nein, jetzt will ich kein Geld dafür nehmen, daß ich dem armen Alten in seiner Not geholfen habe.“

Wie viele von unseren Lesern wollen die Stelle aufmerksam nachlesen und dann danach handeln?

Empfehlenswerte Bücher

Das Evangelium in Vorbildern

Von Rev. J. A. Sprunger. Erster Band. 303 Seiten stark. Enthält eine volle Auslegung der Stifftshütte und ihrer Geräte, nebst vielen praktischen Anwendungen.

2. Band, 343 Seiten stark, erklärt die sieben Hauptopfer Israels, Einweihung und Kleidung der Priester und Leviten, Wanderung Israels usw. Reichlich illustriert. Es zeigt die Schattenbilder des Alten Bundes. Geeignet zum Bibelstudium für Sonntagsschulehrer und Prediger. In Muslin gebunden, per Band \$1.00
Porto 11 Cents.

Dasselbe in englischer Sprache, 1. und 2. Band, in Muslin gebunden, per Band \$.75
Porto 7 Cents.

Ein Blick in die Prophetische Zukunft

Von Rev. J. A. Sprunger. Dieses Buch enthält 263 Seiten, behandelt hauptsächlich 5 Gegenstände: Die Zukunft Israels, Antichrist und sein Reich, die Wiederkunft Christi, das Friedensreich und die Vollendung der Seligkeit. Reichlich illustriert. Porto 10 Cents. In Muslin gebunden, \$1.00; mit Goldschnitt, \$1.25. In Englisch, „Outline on Prophecy“, zum gleichen Preis.

Betrachtungen ueber die voellige Liebe

Von G. D. Watson. Deutsch bearbeitet von W. Fotsch. Eine wahre Seelenspeise und Stärkung fürs Glaubensleben. Porto 6 Cents. In Muslin geb., \$.75

Seelenspeise

Von G. D. Watson. Dieses Buch ist nächst der Bibel eines der besten zur Nahrung des Glaubenslebens. Viele Seelen sind schon durch dieses Buch reichlich gesegnet worden.

bleibe in Jesu, von Andrew Murray .25

Leben und Wirken von D. L. Moody

Nach dem Englischen von W. Fotsch. Es handelt von einer Bekehrung, Wirksamkeit, seinem Familienleben und Heimgang nebst vielen seiner eigenen Illustrationen. Per Exemplar, 75 Cents. Porto 6 Cents.

Hadschin und das armenische Blutbad

Von Rose Lambert. Die Verfasserin erzählt die Geschichte ihrer Erfahrung während der schrecklichen Tage des Gemetzels, und gibt einen Bericht über ihre Arbeit als Missionarin in Habschin. Schwester Lamberts treue Dienste und ihre Bemühungen zur Rettung der Stadt werden auf interessante Weise geschildert. Das Buch ist nur in der englischen Sprache zu haben. Enthält viele Bilder nach Photographien und kostet in schönem Einband, portofrei, \$.60

Jesus heilt die Kranken, von A. Murray	.40
Die Einweihung der Priester, von J. A. Sprunger	.10
Gedanken über göttliche Heilung, von James B. Bell, M. D., und Rev. A. B. Simpson	.10
Das Reich Gottes ist inwendig in euch, Murray	.10
Bibel-Manual, zwei Bändchen zusammen	.50
Dasselbe einzeln, per Bändchen	.20
Life More Abundant, by Rev. I. A. Wood	.40
The Way Unto God	.10
God's Dealings with Man	.10

Himmels-Harfe

Liederbuch mit Noten für Sonntagsschulen, Jugendvereine und Evangelisations-Versammlungen. Herausgegeben von Rev. G. J. Dyd.

Dieses sehr empfehlenswerte Buch enthält 178 Lieder mit Melodien, darunter viele, die besonders für dieses Buch aus dem Englischen übersetzt worden sind. Preis, .35

LIGHT and HOPE PUBLISHING
COMPANY

BERNE, INDIANA